

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 8 (1832)
Heft: 10

Artikel: E Stöckli über d'Choldere
Autor: Halder, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rias Holderegger. Johannes Holderegger. Konrad Mößle. Joh.
Tanner. Hs. Jakob Tanner. Hs Ulrich Jakob. Hs Jakob Mößle.
Hans Jakob Lindenman. Hs Konrad Kürsteiner. Jacob Me-
neth. Johannes Meneth. Hs Ulrich Biser. Johannes Höhener.
Johannes Brunholzer. Hs Ulrich Holderegger. Lorenz Lanfer.
Hans Jacob Bodmer. Hs Ulrich Kürsteiner. Jakob Bodaman.
Hs Jakob Mößle. Gabriel Holderegger. Jakob Wetter. Jacob
Eisenhut. Joh. Ulrich Langenegger. Jakob Krüße. Johannes
Rechsteiner. Joh. Ulrich Zürcher. Christian Bodmer. Konrad
Mößle. Hs Konrad Mößle jünger. Josua Langenegger. Johannes
Hauser. Konrad Hauser älter. Hs Conrad Heirle. Hs Jakob
Bodenmann. Jakob Bodenmann jünger. Hs Jakob Zuberbühler.
Hs Jakob Langenegger. Johannes Krüße. Johannes Kürsteiner.
Johannes Hörler. Wolfgang Willy. Hs Jakob Schoch. Hs
Ulrich Kern. Johannes Wille Schulm. Johannes Meneth.
Johannes Kürsteiner. Bartholome Meneth. Joh. Jakob Lin-
denmann.

550852

E Stöckli über d' Choldere.

Von

A. Halder, in St. Gallen.

(Mundart der innern Rhoden Appenzell's. *)

Jokob. R'höst, Seppelis Toni, was häsch denn von Zite?

Ful sönd si ond schuldig, hä seb isch ke Frog.

Wie gohts ächt au zletst no den ärmere Lüte?

Die chönd-der bi Gott in ä schuligi Blog.

Toni. Seb män-i, Bist Jokob, i möcht gad nöd brächte;

lueg s' Sinnen ond s' Denke verlädet-mer schier.

*) Die ungemeine Lokalmährheit dieses Gedichtes werden freilich nur Schweizer schätzen können. Für diese ist es ein Volksstück unüber-
treffbar und einzig in seiner Art.

Die Herausgeber der Schweizerblätter oder des schweizerischen
Merkurs. I. Jhg. 7. Hft. St. Gallen, 1832. S. 17 ff.

's Verdienstli seb wäß-i no nie ase schlechte;
chast werche ne Tag för ä Götterli Bier.

Jokeb. 's Verdienstli vom sebe-dei wemmer nüt's säge,
wenns wöhrli söß au ä fei Nebedsach isch.
Was isch aber zletzt am Verdienstli no glege,
wenn ds Lebes ond Gsonheits nöd sicher meh bisch?

Toni. Du schulige Töfel, was wäsch-mer z' verzellig
vo Leben ond Gsondheit? bis stille doro!
Sönd Basler im Azog? die Tondere söllid
nöd z'näch cho, söß wemmers nöd öbel verschloh.

Jokeb. Nä, wege de Baslere häb du kän Chommer!
die blibid scho rüebig, do bau du of mich!
Nä, wege der Ehranket, der bsondrige, mommer
so schuldig in Mengsten ond Nöte jez si.

Toni. So losid, was mueß-i jez do wider Rhöre!
Bist Jokeb, du wäst denn doch all näbis meh
as Anderi, 's wörd doch bi Christus dem Herre
kä Pest oder söß näbis D'grohtes geh?

Jokeb. Do hesch-es Sepp Toni, jez häsch-es verrothe;
ä Pest ist in Gängen, ond glob mer-s du no,
ond's Schrokeligst isch, es chönnt-is no grothe,
as si zue-nis hendere i 's Ländli möcht cho.

Toni. Wie machst-mer en Mengsti! wie machst-mer ä Bängi!
Bist Jokeb, isch wöhr oder thuest gad eso?
Nä aseweg blog-mi denn doch nöd i d' Längi!

Jokeb. Isch wöhr, doß der Fluech i das Ländli sott cho?
Sepp Toni, was mänsch jez, i mach' gad de Narre?
Jez loht-si's doch wöhrli bidenklicher si.
Nä, Gspäpli die wemmer of d' Fasnacht verspare,
ond bis d' nohe faste ond bätte, män ih.

Toni. Seb sött-men, i män-es, seb söttme jo wöhrli,
i will doch au gwöß gad de gschwendist dra he.
Jez säg-mer isch denn au die Pest ase gfohrli?
was cha si? wie häst si? Rhöst präch-mer ä chli!

Jokeb. Wie häst si? Jez han-i de Name vergesse.
Isch aber dernoh wol en gaulige gseh.
Wie häst jez die Pesti? 's isch wöhrli gad bsesse,
i chäm-der bim Töfel jez nomme dra he.
Jez han-i's, Sepp Toni, jez han-i-mi bsonne —
Jez wäs-i's scho nomme, 's isch glich au verrüest.
Wo-n-i's 's erst mol ha ghört, so het's-mer gad gschonne
wie wenn üsen Vater dem Choli da rüest.

Jež wäs-i's, jež soll's-mer doch nomme vertronne,
jo Eholdere häst-me der o'grothe Gäst.

I ha-mi bim Töfel gad lang müße bsönne, —
jo Eholdere sat-me, jež wäsch wie si häst.

Toni. Jež wäs-i's, jo wöhrli, ond 's nennt-mi nöd Wonder,
wenn Menge en schulige Schreke mag ha;
denn gfohrli seb isch-si, seb gspärt-me bim Tonder
dem überspöllt gaulige Name scho a.

Jobek. So z'hondert ond z'tusfige mönd der dra globe,
Sepp Toni, so hesh du di Lebzig nütz khört.
Schnopf Chasperlis Bueb dei im Ehöscheli obe
het letst devo brächt, i hos selber au khört.
Do chont 's di denn äsmols cho chloppe ond steche
ond wörge, so khörst, wie en ebige Floht;
denn lopft's-di, Sepp Toni, denn muest-di erbreche,
drof schlofen — ond bald de vermachsch, se bisch tod.

Toni. Bist Jobek, isch wöhr? los i chamer's nöd denke;
du brächtisch-mer gad au abschrokeli viel.
Do wett-i-mi lieber bim Tonder gad henke.
Nä, Jok, mit der Eholdere bis-mer jež still!

Als Referent, ein geborener Appenzeller, vernahm, daß von einem Nichtappenzeller in appenzellischer Mundart etwas geschrieben worden, so war er sehr begierig, es zur Sicht zu bekommen, und das um so begieriger, da er, obschon er seit geraumer Zeit sich mit den schweizerischen Dialekten herumschlägt, sich nicht getrauen würde, in einer andern Mundart etwas abzufassen, als in der seinigen. Daß Andere ihn hierin überbieten, und daß St. Galler, Züricher und Schweizer anderer Kantone recht appenzellisch reden und schreiben können, das wollte er gerne glauben, indem im Lande es Leute giebt, die mit ziemlicher Gewandtheit in dem Innerrhoder-, Thurgauer- und Rheinthaler-Dialekte sprechen. Sobald er aber die Reimereien von Hrn. Halder durchgelesen, so fand er darin gar manches Lokalunwahres und unter der Kritik. Das soll indessen dem Verfasser gar nicht so sehr zum Fehler angerechnet werden; denn das durchgreifende Studium einer Mundart, die genaue Kenntniß der verschiedenen, oft fast unmerklichen Schattirungen

ist außerordentlich schwierig; und bis man das Leben und Weben der Kinder in und außer dem elterlichen Hause, in der Schule und auf dem Spielplatze, dasjenige älterer Leute zu Hause und auf dem Felde, in den Thälern und auf den Bergen, in dem Tempel und um der Linde, auf Jahrmärkten und in Tanzsälen, an Prozessionen und an sonntäglichen Belustigungen, ach dies und noch viel mehr kennt, bis dann steigen wir in's Grab. Und es ist doch außer Frage gesetzt, daß, je näher man einer Mundart auf den Puls fühlt, und je vertrauter man sich mit den mannigfaltigen Volkssitten macht, von denen man im Allgemeinen einen gar unklaren Begriff hat, desto vollendeter die Arbeiten werden müssen, die dann vielleicht unübertreffbar erscheinen möchten.

Den Gegenstand, den Verfasser behandelte, nennt er Choldera. Die Stilart ist niedrig, um sie dem Volksgeiste, wie er glauben mochte, anzupassen. Wir wollen ihm die Freude zu sakramentiren lassen; nur verlangen wir Konsequenz. Allein diese finden wir nicht. So sagt er: Denn lopfts-di, Sexp Toni, denn muest-di erbrecha. Erbrecha sagt allenfalls der Innerrhoder nur, wenn er höflicher reden will; das Dialektwort kennt der Verfasser sehr gut, und weiß, daß es sich auf stecha nicht reimt. Hat man den Innerrhoder so grob sein lassen: Do wett-i mi lieber bim Tonder gad henka*), so begreift man eine solche Delikatesse des Ver-

*) Referent erinnert sich nicht, diese Verwünschungsformel aus dem Munde eines Innerrhoders gehört zu haben, obwohl dieser mit Oflöd, Töfel, Pest, Dadel, Gäst, der Lahme u. s. f. sehr freigebig ist. Wie alle strengere Katholiken verachtet er mit Ingrimm des Herzens den Selbstmord, und die zu dürstige Humanität sieht hier nur die Hand des Satans. So wird auch in dem innerrhodischen Volksspiele: die drei König, dem Teufel in den Mund gelegt:

De n° Erzteufel bin ich genannt,
Dena zwei Ehleutli ganz wohl bekannt,
Bi au oft Tag ond Nacht darbei,
Ond schau, wo n'a Onglück vorhanden sei.

fassers nicht leicht. — Nun zur Mundart selbst. A Stöckli heißt auf echt appenzellisch einmal ein Possenstreich, eine Posse, eine Anekdote. Eine Posse, eine Anekdote über die Cholera? Vor Zeiten hat man derlei Dinge besser Fabel genannt. Bapti st nennt der Verfasser Bist, für Fisch (Bischli), und fügt den Namen Jakob bei: Bist Jokeb. Solches hat Referent Zeit seines Lebens nicht gehört, und so eben liegt der große historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr 1833 vor seinen Augen, und findet es ebenso wenig. Aber geläufig sind in Innerrhoden Sepp, Fisch, Karloni, Seppa-Toni, Han-Badist, Hanes-Toni. Dafür lesen wir noch: Schnopf Chasperlis Bueb. Nur schade, daß der Wiener-Kasperl nicht in Eggerstanden oder Brüllisau oder Schwendi ic. gezeugt, geboren, erzogen und selig gestorben ist. Rennt man dies lokaltwahr? lokaltreu? Für nöd sagt der Innerrhoder nüd; für mommer (ein Santgallizismus) memmer; für Gfondheit — Gfondhät; für wäsch — wäst; für stille — stüllä; für bau — bu; für Pest — Sterbed; für isch — is; für si — se (fein); für verspara — verspåra; für gschonna — gschunna; für üsen — ösera; für bßonna — bßinna; für gspärt — gspürt u. s. w. Genug, um zu zeigen, wie wenig treu die Mundart aufgefaßt wurde. Dem St. Galler werden wahrscheinlich dergleichen Donatschnitzer wenig auffallen, um so mehr aber uns. Wenn wir auf solche Barbarismen stoßen, so kommt es uns ordentlich vor, als würde ein Hochdeutscher sagen: „Gestern war ein herrliche Tag; die Sonne hat gad so lieblich geschienen, daß man sich innig freuen mußte.“

Was sagt uns endlich die Reimerei? Daß sie eine Arbeit sei, so gut sie ein Nichtappenzeller ohne ernstere Studium

Ich sag oft zum Mann, er soll sich henka,
 Ich sag oft zum Weib, si soll sich vertrenka —
 Chomet si dem Marter ab.
 Bei mer i der Hell habet ehr au ä guets Grab.

zu Stande bringen konnte. Für Alle bleibt sie merkwürdig, die wissen möchten, wie sich ein Anderer in Mitte unserer Zungen bewegt. Hr. Halder hat an den Tag gelegt, daß er seinen lieben Innerrhodern Aufmerksamkeit schenke. Rüttele er nur noch einmal sein dialektisches Dichtertalent auf; er gehe aber diesmal in andere Gesellschaft, nicht zum Jokeb, sondern zum Karloni, nicht zum Bist Jokeb, sondern zum Han-Badist; er rufe aber nicht aus „bi Christus dem Herre“, wie in seinem Liedchen, sonst würden sie auf der Stelle sagen: „Er ist kein Unseriger.“ Jesus, Maria und Joseph wollen den Verfasser davor bewahren.

L. L.

550853

Appenzellische Schul- und Erziehungsschriften.

1. Deutsches Wortbüchlein, als Grundlage eines gleichzeitigen Unterrichts im Lesen und Schreiben. Von Hermann Krüsi, Vorsteher der Kantonschule in Trogen. Trogen, gedruckt und im Verlag bei J. Meyer. 1828. Erste Abtheilung 20 S. Zweite Abtheilung 32 S.
2. Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung. Von Hermann Krüsi. Erster Band. Trogen, Druck und Verlag bei Meyer und Zuberbühler. 1832. 256 S.
3. Vaterlehren über Gegenstände der Religion und Sittlichkeit. Nach J. C. Lavater.. Von Hermann Krüsi. (Aus den Beiträgen zu den Mitteln der Volkserziehung besonders abgedruckt.) Trogen, gedruckt bei Meyer und Zuberbühler. 1833.
4. Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung. Von Rosette Niederer, geborne Kasthofer, Vorsteherinn einer Erziehungsanstalt zu Yverdon. Berlin bei August Rücker, 1828. 496 S.

Numero 1 enthält den deutschen Wortbau theils aus Sprachlauten, theils aus Stamm- und Nebensilben und wird in